

Hermann Hildenstein

Sehnsucht nach Coburg

Kennst du die Stadt, von Bergen eingesäumt,
mit ihren alten, stillverborg'nen Gassen?
Dort hab' ich meine Kindheit einst verträumt,
hab' leider sie zu lange schon verlassen.

Dort wo die Veste auf dem Berge steht
und wo im Busch die Nachtigallen schlagen,
der Wind den Veilchen leicht das Köpfchen dreht . . .
Kennst du den Ort? . . . Das wollte ich dich fragen.

Noch einmal möcht' ich durch die Gassen geh'n,
die ich als Kind so oft gegangen bin,
noch einmal droben auf der Veste steh'n . . .
Das ist mein Wunsch, da geht mein Sehnen hin.

Dort kann das Auge in die Ferne schweifen,
beglückt von meiner Heimat Vielgestalt,
zum nahen Norden hin, wo fast zum Greifen
Thüringen liegt mit seinem stolzen Wald.

Und westwärts seh' ich in der Ferne liegen
die Hohe Rhön, bedeckt von Nebelflor;
es hebt sich, wenn die Augen mich nicht trügen,
der Kreuzberg aus dem Nebeldunst hervor.

Und weiter kann der liebevolle Blick
die alten Haßberge sehr gut erkennen,
sogar vom Steigerwald seh' ich ein Stück.
Vor allem aber muß ich dir jetzt nennen

— weil sich gerad' die Sonne durchgerungen
durch dichten Nebel, der im Maintal lag —
den Berg, den Viktor Scheffel hat besungen
und der jetzt leuchtet in den jungen Tag.

Im Osten grüßen mich die dunklen Tannen
des Frankenwaldes von den sanften Höh'n;
die Fichtelberge meinen Blick jetzt bannen;
sie zeigen sich mir wirklich wunderschön.

Dies alles kann ich von der Veste sehen,
der Frankenkronen, die so einzig-schön.
Es zieht mich zu ihr, ich möcht' auf ihr stehen,
wie einst von ihr hin in die Heimat seh'n!

Du trautes Coburg, du mein Heimatort,
dein Loblied immer mir im Herzen klingt.
Fernweh war's, das mich einst von dir trieb fort —
Heimweh ist's, das im Traum mich zu dir bringt.

„Coburger . . . , dann gratulier' ich Ihnen!“

Immer noch, wie am unvergessenen 6. Februar 1947, klingt mir der Satz: *Coburger – dann gratulier' ich Ihnen!* in den Ohren, der mich damals übergücklich machte. Am Morgen jenes Tages führte mich die Eisenbahn nach über zweijähriger Kriegsgefangenschaft und vierzehntägigem Zwangsaufenthalt im Entlassungslager Dachau heimwärts.

Ein Fahrtgenosse, in dem ich schon nach seinen ersten Worten einen Kronacher erkannte, hatte mich entdeckt. *Woher? fragte er. – Aus England über Dachau. – Wohin? – Nach Coburg! – Coburger . . . , dann gratulier' ich Ihnen! Ist wohl die einzige Stadt, die den Wahnsinn ziemlich heil überstanden hat.*

Ich wäre dem freundlichen Mann am liebsten um den Hals gefallen . . .

Als ich dann vor dem Heimatbahnhof stand und den ersten Blick in die vertrauten Straßen tun konnte, zur alten Veste hingrüßte und wie in einem glücklichen Traum die Bahnhofstraße entlangschritt, sah ich häßliche Schrammen des Krieges zwar auch in der Heimatstadt; gemessen aber an Hannover, Würzburg, München und Nürnberg, in welche Städte ich bei der Heimfahrt einen entsetzten Blick getan hatte, war Coburg tatsächlich „mit einem blauen Auge“ davongekommen.

Mit heißem Dankgefühl im Herzen marschierte ich – den Seesack auf dem Rücken – zur äußeren Seidmannsdorfer Straße, grüßte jedes Haus und feierte mit den Meinen ein Wiedersehen von einmaliger Tiefe.

– Anfang Oktober 1944 war ich in Lothringen von einem amerikanischen Panzer aus einem Granatloch herausgeholt worden, nachdem uns zuvor die Jabos immer wieder gejagt hatten. Über Nancy, Toul, Compiègne, Cherbourg, Southampton landeten wir in Devizes (Wiltshire), um auf der englischen Insel hinter Stacheldraht ein bitteres Leben führen zu müssen.

Bald war uns klar geworden: der Krieg war für uns verloren. Ich hatte kaum noch ein Fünkchen Hoffnung. Als mir aber Mitte April 1945 in der Lagerführerbaracke die „Daily Mail“ vom 13. April vor die Augen kam, verzagte ich gänzlich. Entsetzt schaute ich auf eine Karte, die den gegnerischen Vormarsch veranschaulichte. Auf den ersten Blick sah ich: Coburg war in amerikanischer Hand!

Was mochte aus der Heimat geworden sein, was aus den Lieben, den Freunden und Bekannten? Auf diese quälende Frage gab es entsetzlich lange Monate keine Antwort.

Und dann kam der Tag, an dem ich jubelte: Am 13. Dezember hielt ich das erste Lebenszeichen von Mutter in der Hand. Ausgerechnet ein angeblich so ominöser „Dreizehnter“ wurde mir zum Glückstag.

Nun schreckte mich das Leben hinter Stacheldraht nicht mehr. Geduldig ertrug ich ein weiteres Jahr die Pein der Kriegsgefangenschaft.

Was Hunderttausenden braven Kameraden versagt blieb, war mir beschieden: Ich fand Frau und Kinder wohl auf, Heim und Herd unversehrt. Wenn ich mich an den Tag meiner glücklichen Heimkehr erinnere, muß ich immer wieder an jenen freundlichen Kronacher denken. Sie waren mir Musik aus höheren Sphären, seine einfachen Worte:

Coburger – dann gratulier' ich Ihnen!